

# Im neuen Reich.

Wochenschrift

für

das Leben des deutschen Volkes

in

Staat, Wissenschaft und Kunst.

Herausgegeben

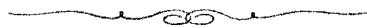
von

Dr. Konrad Reichard.

Vierter Jahrgang, 1874.

Zweiter Band.

(Juli bis December.)



Leipzig

Verlag von C. Hirzel

1874.

### L i t e r a t u r .

„Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und anderen, meist handschriftlichen Quellen herausgegeben von Adolf Strodtmann.“ 4 Bände, Berlin, Gebr. Paetel, 1874. — „Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel Bürger.“ Diese Reflexion Goethe's möchte man wohl der vorliegenden Sammlung Bürger'scher Correspondenz zur Aufschrift setzen, sie bezeichnet genau den Eindruck, welchen die Lektüre der etwa 1400 Seiten umfassenden 4 Bände in Großoctav hinterläßt. Der Herausgeber hat keine Mühe gescheut, das vielfach zerstreute Material zusammenzubringen, das verworrene zu ordnen, jeder Beziehung nachzuspüren; wenige unbedeutende Druckfehler abgerechnet, darf die Ausgabe als vorzüglich gerühmt werden, die erläuternden und nachweisenden Anmerkungen, ganz besonders das sehr vollständige Sach- und Namenregister erleichtern das Verständniß bei erster Lesung, sowie den dauernden Gebrauch der Sammlung, die in der That einen wichtigen Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte im Zeitalter des Uebergangs zur klassischen Epoche bildet, wiewohl nicht eigentlich neue Thatsachen zum Vorschein kommen, vielmehr nur die so reichlich vorhandene Kunde ergänzt wird. Weitans das meiste ergiebt der anfangs überaus lebhafteste Briefwechsel Bürger's mit dem treuen Boie, der freilich in den letzten trüben Göttinger Jahren auch beinahe verlißt; zu den kostbarsten Stücken gehören ein paar meist ungedruckte Briefe Goethe's, sie lehren den ganzen, mit den Jahren reißend schnell wachsenden Abstand zwischen dem innerlich zu Glück und Vollendung und dem ebenso in sich selbst zum Gegentheil bestimmten Dichter ermessen. Im Frühjahr 1776 ruft Goethe dem Sängerknaben Lenore, den er persönlich nicht kennt, noch hoffnungsvoll ermunternd zu: „Daß dir's in deinem Wesen leidlich sein, daß dir's auch einmal wohl werde; freu dich

der Natur, Homers und deiner Teutschheit“; 6 Jahre später muß er schon in trauriger Einsicht den Klagenenden ernstlich bescheiden: „Die Unzufriedenheit mit Ihrem Zustande, die Sie mir zu erkennen geben, scheint mir so sehr aus dem Verhältniß Ihres Innersten, Ihrer Talente, Begriffe und Wünsche, zu dem Zustande unierer bürgerlichen Verfassung zu liegen, daß ich nicht glaube, es werde Sie die Veränderung des Ortes, außer einem geringen Mehr oder Weniger, jemals befriedigen können“. Der ganze vorliegende Briefwechsel, vornehmlich die immer offenherzigen eigenen Geständnisse Bürger's bestätigen dies Urtheil nur allzusehr. Bürger besaß nicht die Kraft fortzuschreiten, weder in Leben noch Kunst; für jenes wurden ein für allemal seine frühen Fehltritte verhängnißvoll, für diese seine frühen Erfolge. So kommt es, daß man diesen Briefwechsel mit steigendem Mißbehagen liest: der erste Band (1767—76) ist voll inneren Feuers, die Freude des schaffenden Dichters geht auf den Leser über, der dem in engen und öden Verhältnissen Gefangenen all' den süßen Trost von fremdem und eigenem Lobe willig gönnt; aber schon der zweite Band beginnt eigentlich hoffnungslos, der Dichter sehnt sich hinaus, hinweg selbst von seiner Gattin, um „als ein vollkommener Hans ohne Sorgen unter den Hirten der Alpen, so lange es ihm behagte, seinen Aufenthalt aufschlagen zu können; aber ach!“ fügt er hinzu (6. Februar 1777), „würde ich dem Geyer entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe haßt? Gott im Himmel! Was soll daraus noch werden?“ — Es ward nichts daraus, als eitel Trübsal und Irrthum, zuletzt das äußerste Elend, das man bejammern muß, aber nicht unerklärlich finden kann. Der Uebergang nach Göttingen 1785 bot ihm noch einmal Gelegenheit, ein festes Dasein zu begründen; daß er's nicht innerlich vermochte, ließ ihn auch äußerlich nicht dazu kommen. Man hat damals und heut gesagt, eben Göttingen sei der schlechteste Ort für seine Anerkennung gewesen, aber wer will leugnen, daß auch hierin, wie Goethe schrieb, nur von einem geringen Mehr oder Weniger die Rede sein konnte? Auf ernstlich verdiente Achtung hätte auch die stolze Göttinger Junft volle Anerkennung folgen lassen; Heyne's gehaltenes Wesen, Richterberg's liebenswürdige Natur haben Bürger von Haus aus ihren Antheil nicht versagt. Aber „dies biedere Herz“, das auch dem strengen Schiller aus jeder Zeile der Gedichte Bürger's zu sprechen schien und das ebenso deutlich aus allen seinen Briefen hervorleuchtet, war zugleich unverbesserlich schwach, leichtsinnig und eitel; den Wunsch des Sonettes von 1792: „Herz, ich wollte, du auch würdest alt!“ durfte ihm der Dichter längst in jedem Sinne zurufen, aber in keinem ist er jemals in Erfüllung gegangen. An der schenßlichen Katastrophe der dritten Ehe, deren briefliche und gerichtliche Darstellung einen beträchtlichen Theil des 4. Bandes füllt, trägt allerdings, wie man dem Herausgeber einräumen muß, Elise Hahn, die volle Schuld; desto unverzeihlicher nur erscheint jedoch, wie Bürger in diese Ehe hineingetaumelt ist. Man lese, um diesen Ausdruck gerecht zu finden, die läppischen Zeilen, die er auf der Hochzeitsreise aus Heidelberg an die Schwiegermutter geschrieben und dann vergleiche man damit den ausschreienden Klagebrief über Molly's Tod, den Bürger am 16. März 1786 an Voie gerichtet, (übrigens — wie Strodtmann's Anmerkung nicht scharf genug rügt — zum größten Theile wörtliche Copie eines 14 Tage früher an eine Freundin abgesandten):

wie rührend schildert da der Sänger des „hohen Liebes von der Einzigen“, „wie so ganz verwittwet er nun sei und wahrscheinlich immer bleiben werde!“ Oder besser: man lese das und anderes womöglich nicht! Die Freunde von Bürger's Muse haben in seinen Gedichten selbst schon Pathologisches genug, sollen sie's nun gar ohne poetische Verklärung in sich aufnehmen? Die Biographie des Dichters, die uns Strodtmann verspricht, so „rettend“ sie zu werden droht, wird immer noch genug solcher Elemente enthalten. Was dagegen die sachlichen Bestandtheile dieser Briefe betrifft, so sind sie natürlich für jedes Studium jener Zeit und Kunst von hohem Werthe. Manches, wie der Bundesbriefwechsel über die Lenore, war zwar schon zum großen Theile bekannt, indeß rundet sich nun alles weit besser zusammen. Man lernt die ernste Arbeit kennen, die der Dichter seinen Produkten ausdauernd zugewandt; freilich zeigt, wie gesagt, auch diese strenge Kunstübung principiell keinerlei Fortschritt. Der sinnliche Eindruck auf's Ohr steht ihm vornan, durch dies Medium hindurch sucht er auf das übrige Nervensystem, erst hernach auf die Empfindung und zuletzt, nur selten und gelegentlich, auf's Denken zu wirken. Danach bemst er den poetischen Werth der Sprachen: die deutsche setzt ihn oft in Entzücken, manchmal aber auch in Verdruß und Verzweiflung — „sie erfordert wie das Schwert Karls des Großen eine Faust“ —, aber mit Italienisch oder Spanisch getraut er sich „die Fabelwunder des Orpheus wahrzumachen, all seine Nerven schwirren bei den himmelsuen Tönen.“ Und wer unter uns hätt' ihn auch in dieser romanischen Art des Wohlklangs übertroffen! Außer dem Streben aber nach Klangeffekten, das in seinen groeren Gedichten, namentlich den Balladen, leider das Ganze meist in den Dienst der Theile stellt, leitet ihn bekanntlich nur der Wunsch nach Popularität, wie er sie verstand, woraus aber auch kein Großes und Ganzes von bedeutendem Gehalt entspringen konnte; trotz mancher Entwürfe hat und hätte er ein solches nie hervorgebracht, auch ohne den Donnerschlag der Schiller'schen Recension, der ihn allerdings eingeschlachtet hat; aber alle Briefe der letzten Jahre lehren, daß auch sonst kein poetisches Wachsthum mehr von ihm zu hoffen war, das „höchste Schöne“, das ihm Schiller absprach, hätte er so oder so niemals erreicht. Wir sind von Goethe ausgegangen, um bei Schiller zu endigen; es ist nicht die geringste Freude, die uns dieser Briefwechsel Bürger's gewährt, daß er uns unsere wahren Klassiker als Menschen und geistig schaffende Künstler doppelt verehrungswürdig macht.

a/D.